

Ein Maskenball zum Tod in Venedig

Von Bayreuth bis New York, auf dem Bildschirm und im Buchhandel, mit Gedenkstunden und Symposien besingt die Kulturwelt den vor 100 Jahren verstorbenen Komponisten Richard Wagner. Bei den multimedialen

Totenfeiern wird der Gesamtkunstwerker auch auf marxistisch-leninistische Tendenzen untersucht, nach Phallus-Symbolen durchleuchtet und in Venedig mit karnevalistischem Mummenschanz unters Volk gebracht.

Das Festspielorchester, bislang ein reines Sommer-Ensemble, wird eigens zusammengetrommelt. Pierre Boulez will den Takt schlagen. Sogar ein Stück des Juden Gustav Mahler soll erklingen, um den Antisemiten Richard Wagner zu würdigen: Am kommenden Sonntag, wenn sich das Sterbedatum des Komponisten zum 100. Mal jährt, lädt Bayreuth zur großen Totenfeier.

Wagner urbi et orbi. Gleichfalls am Sonntagmorgen wird das ZDF in seiner kunstbessenen „Matinee“ die Erdentage des Verblichenen auf dem Bildschirm abfeiern. Abends huldigt die ARD dem Komponisten mit Bayreuths letztem Regie-Ereignis: Nach der Tageschau bis nach Mitternacht verbreitet sich die „Götterdämmerung“ in der umstrittenen Inszenierung von Patrice Chéreau im ersten Kanal.

Schon nicht mehr zu zählen, was aus dem Radio zur Feier des Tages nun ein ganzes Jahr lang ausgestrahlt werden dürfte. Die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft sendet am Todestag als bescheidenen Anfang den über 14stündigen „Ring des Nibelungen“ komplett und nonstop.

An jeder bundesdeutschen Bühne, die auf sich hält, werden im Zentennarjahr die Wagner-Tuben noch häufiger ausgedrückt als sonst – am heftigsten in München, das sich schon immer als Wagner-Hort gefühlt hat: Für Abonnements von 112 Mark (Stehplatz) bis 1397,50 Mark können bajuwarische Wagner-Freaks in 13 Vorstellungen das Bühnengesamtwerk des Gesamtkunstwerkers kennenlernen. Wer bei dem schon lange ausverkauften Zyklus leer ausgegangen ist, mag im Münchner Marionettentheater wenigstens den „Fliegenden Holländer“ an Fäden zappeln sehen.

Noch aufwendiger als in den Singstätten wird der Jubiläums-Tote vom Buchhandel hofiert. Gesammelte Noten und Gesammelte Schriften aus des Verblichenen unermüdlicher Feder wurden neu aufgelegt oder wohlfeil in Paperback verpackt. Karikaturen, Witze und Parodien konkurrieren mit Biographischem und Autobiographischem.

Die Geschichte vom „Rheingold“ ist als Comic erschienen, der Frankfurter Autor Dieter Schickling hat unter dem Titel „Abschied von Walhall“ sogar „Richard Wagners erotische Gesellschaft“ (Untertitel) durchleuchtet und Leben

und Werk des Meisters auf „Phallus-Symbole“, „Kastrationsängste“ und „Onanie-Komplexe“ abgehört. Wenn der Komponist in seinem „Kunstwerk der Zukunft“ von „Ständen, Anstellungen, Standrechten“ schreibt, ist für Schickling „unüberhörbar die Gedankenverbindung vom ‚Stehen‘ zum Glied des Mannes“.

„Ergebnisse einer von marxistisch-leninistischer Position ausgehenden Forschung“ dagegen will die Leipziger Karl-Marx-Universität in einem dreitägigen Kolloquium ausbreiten, „Zugang zum ganzen Wagner“ verspricht zusätzlich der stellvertretende DDR-Kulturminister Martin Meyer dem Arbeiter- und Bauern-Staat. „Richard-Wagner-Tage“ stehen der roten Republik gerade bevor, 19 Bühnen werden im Lauf des Jahres noch mit 32 Neuinszenierungen und Übernahmen des Unsterblichen gedenken.

Eine Wagner-Büste des Bildhauers Max Klinger (1857 bis 1920) wird derzeit in der Kunstgießerei Noack in Bronze gegossen und soll in Wagners Geburtsstadt Leipzig hinter der Oper aufgestellt werden. Radio DDR hat sogar Wagners „Liebesmahl der Apostel“ verbreitet – ein läppisches, frömmelndes Stück, mit dem Anfang Dezember schon die Katholische Akademie in Bayern ihre „Wagner-Betrachtung aus theologischer Sicht“ eingegegnet hatte.

Lord Harewood, ein Vetter der britischen Königin, bringt in der „English National Opera“ mehrere Wagner-Werke, darunter den ganzen „Ring“, neu heraus und läßt das deutsche Dichtgut ausschließlich in englisch singen. In Paris hat der Dirigent Daniel Barenboim gerade ein 1981 wiederentdecktes Gelegenheitswerk (Titel: „Descente de la courtille“) aus Wagners französischen Exil-Jahren uraufgeführt, und, natürlich, gleich für die Schallplatte mitschneiden lassen.

In Parma inszeniert der Wagner-Urenkel Wolf Siegfried („Wummi“) „Die Walküre“, Wagner-Urenkelin Nike jettet zu einem Wagner-Symposium nach New York, wo

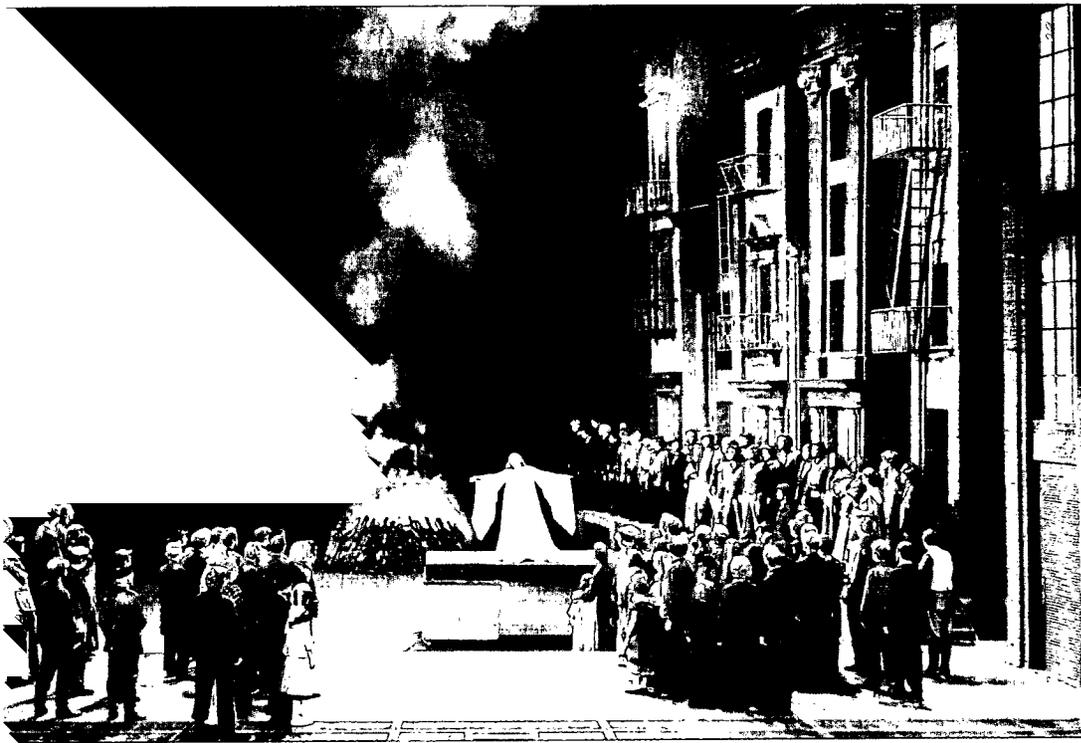
gerade Chéreau Bayreuther Jubiläums-„Ring“ im Kino angelaufen ist.

Während am Broadway Wagners Schwiegertochter Winifred als Hitlerfreundliche Musical-Heldin längst traurige Urstände feiert, steht der Auftritt von Richard Burton als Bayreuther Platzhirsch erst bevor: Bislang ist der Film über Wagners Leben, der als Dreistünder in die Kinos und als Zwölfteler auf den Bildschirm kommen soll, am Schneidetisch noch nicht angemessen verhackstückt worden.

Nirgends indes wird des Toten inständiger gedacht als in Wagners Sterbestadt Venedig. Nicht nur, daß dort die unvermeidliche Susan Sontag in einem Vortrag nun auch noch dem Bayreuther nachtrauert; nicht nur, daß sich der von Frau Sontag zum „größten lebenden Wagnerianer“ ausgerufene Regisseur Hans Jürgen Syberberg herabläßt, der Trauergemeinde seinen „Parsifal“-Film vorzuführen; nicht nur, daß das Bühnenweihfestspiel als Puppenspiel und auch als richtige Opernaufführung dargeboten wird, dirigiert von Peter Maag, mit Wagners höchstem Taktstock.

Nein, an die 40 bundesdeutsche Wagnerianer werden am 100. Todestag im Sterbehause, dem Palazzo Vendramin, den „Hansischen Richard-Wagner-





Chéreau-Inszenierung „Götterdämmerung“ in Bayreuth: Urbi et orbi

Verein zu Venedig in Lübeck“ ins Leben rufen, der sein Geschäftsjahr künftig immer am 13. Februar beginnen wird und dessen Mitglieder laut Satzung III/2/b „Anteil oder teilnehmen an der Vergegenwärtigung des Werkes von Richard Wagner“.

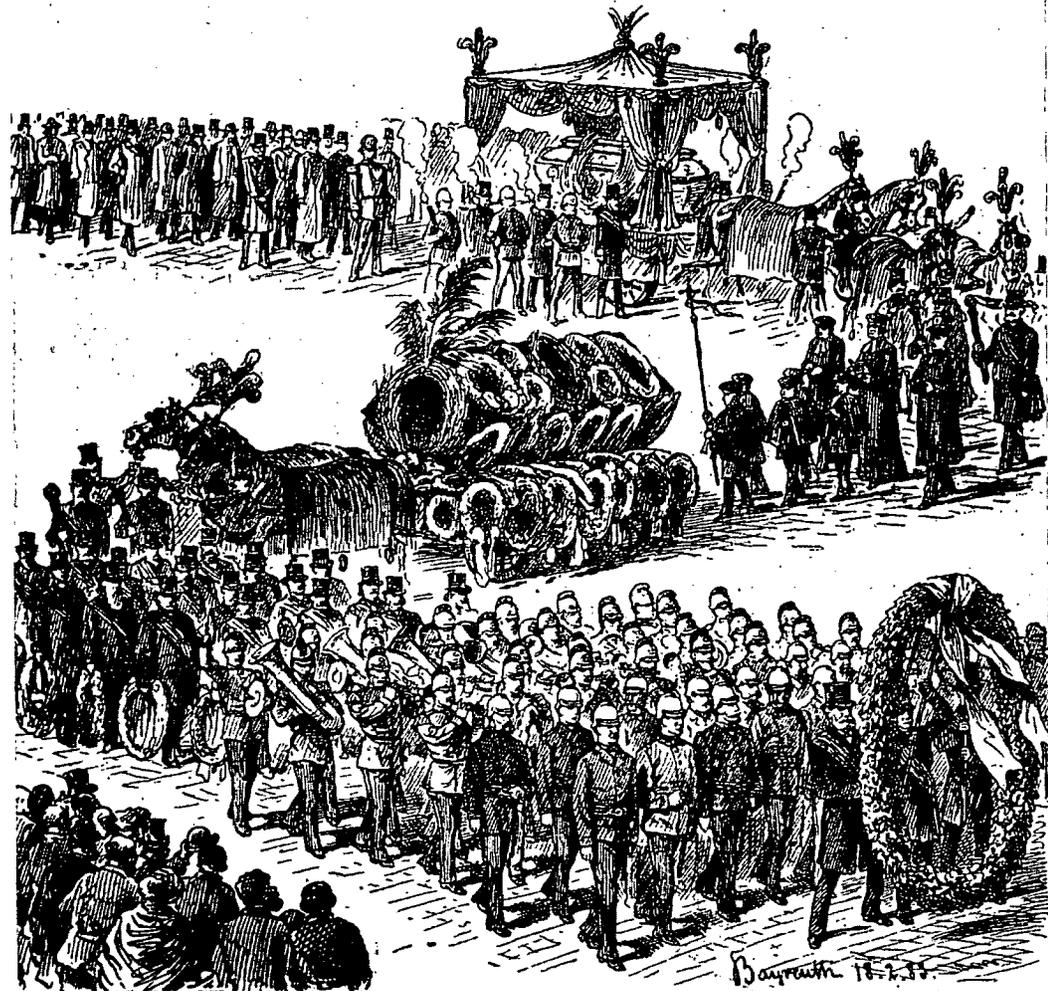
Das geschieht vor Ort durch den Besuch einer Wagner-Ausstellung und eines mehrtägigen, einschlägig mit Wagner-Thematik bestückten Film-Festivals, durch einen auf dem Canal Grande arrangierten Korso von trauerschwarzen Gondeln und, gleichsam als Mischung aus Fasching und Requiem, durch die Teilnahme am „Ballo in morte di Richard Wagner“ auf der Piazza S. Polo. Mit dem fidelem

* Ankunft des Zuges mit dem Sarg im Münchner Bahnhof, nach einer Zeichnung von Ludwig Bechstein (l.); Zeichnung vom Leichenbegräbnis in Bayreuth.

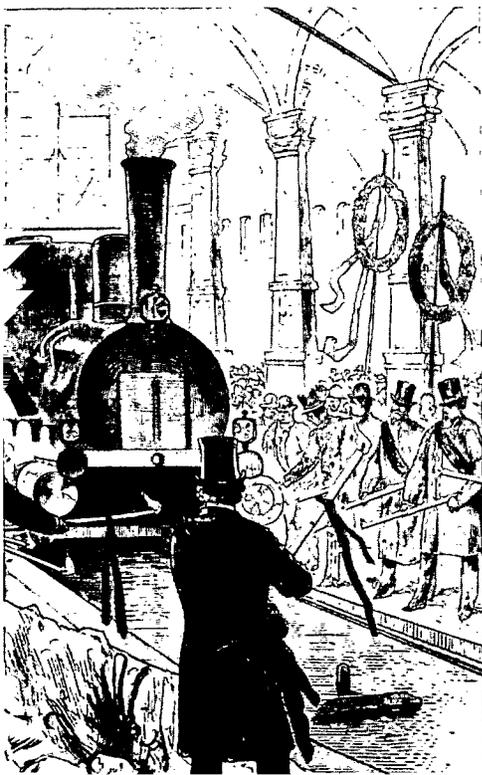


Totenmaske Richard Wagners
Mischung aus Fasching und Requiem

Richard Wagner's Leichenbegängniß.



Wagners Leichenzüge 1883*: Hundertjähriger Totentanz



Trauer-Marathon in der Lagunenstadt wollen die kunstsinnigen Venedig-Pilger noch einmal die Erinnerung wachrufen an die erste Passionszeit der Wagner-Gemeinde, nachdem ihr Messias Wilhelm Richard Wagner 69-jährig an einer „Ruptur der rechten Herzkammer“ verstorben war – fernab vom Grab im Garten von Wahnfried, das er frühzeitig in Auftrag gegeben, während der Erdarbeiten täglich besichtigt und zum Empfang der „göttlichen Ruhe“ ausersehen hatte.

Damals, als der Komponist in den Armen seines „Weibchens“ Cosima entschlafen war, führen Hunderte von Gondeln am Palazzo Vendramin vor, 300 Beileidstelegramme liefen ein, die Theater wurden geschlossen, Konzerte abgesagt. Die Wiener Firma Beschornier lieferte expreß den Sarg, die Totenmaske wurde abgenommen, die Leiche einbalsamiert.

Drei Tage nach der tödlichen Herzattacke schaukelte der Verblichene in einer schwarz verhängten Gondel zum Bahnhof, der für sterbliche Reisende gesperrt worden war. Die städtische Feuerwehr stand Spalier.

Die Hinterbliebenen nahmen in reservierten Salonwagen Platz, die Vorhänge geschlossen; der Sarg, nach einem Entwurf des Malers Ruba mit schwarzem, silberverbrämtem Samt ausgeschlagen und zwischen 22 Kränzen aufgebahrt, rollte in einem Güterwagen heim ins Reich. Die Bahnverwaltung hatte den Totentransport in einem regulären Zug durch Sondererlaß genehmigt.

Als der Kondukt samstags um 14.30 Uhr im Münchner Zentralbahnhof einrollte, wurden die Fahnen und Fackeln sämtlicher Gesangs- und Musikvereine und der Abgeordneten des „Ordens vom heiligen Gral“ gesenkt. Drei Abgesandte hatten Mühe, den Riesen-

kranz der Münchner Künstlerschaft zu halten.

Am Bayreuther Bahnhof schließlich, wo der Leichenzug noch am gleichen Abend, 36 Minuten vor Mitternacht, einrollte, waren zwölf hohe, durch Trauerflore miteinander verbundene Fahnenstangen aufgestellt. Auf Tafeln waren die Titel sämtlicher Bühnenstücke aufgeführt, das Schild „Parsifal“, den der Komponist für seinen Grünen Hügel reserviert hatte, wies mit einem Pfeil Richtung Festspielhaus.

Auf fast allen Gebäuden wehten schwarze Fahnen, die Geschäfte waren bis zur Bestattung geschlossen. Der Wagen 6625 der Bayerischen Staatsbahn – Aufschrift mit Kreide: „Leiche“ – wurde aufs Abstellgleis geschoben.

Die Kulturwelt begann ihren jetzt hundertjährigen Totentanz, der längst die Dimensionen hat, die dem Größenwahn des Verewigten angemessen sind.

SPIEGEL Gespräch

„Ja, ich habe Angst vor Bayreuth“

Der Dirigent Sir Georg Solti über Richard Wagner und Probleme der Wagner-Interpretation

SPIEGEL: Sir Georg, mit 70 Jahren werden Sie im kommenden Sommer, zum 100. Todesjahr von Richard Wagner, in Bayreuth debütieren und dort den „Ring des Nibelungen“ dirigieren. Ist der Auftritt in Bayreuth für Sie mit dem Engagement an einem Opernhaus vergleichbar?

SOLTI: Nein, keinesfalls. Bayreuth ist kein Opernhaus im üblichen Sinne. Bay-

reuth ist ein besonderer Fall, ein Denkmal für den Wagnerischen Genius. Nur ein Genius wie Wagner konnte sich die Idee in den Kopf setzen und dann auch, mit viel Glück und Tapferkeit, realisieren, für die Aufführung seiner letzten großen Werke ein eigenes, exklusives Theater zu bauen, das heute noch steht und immer noch ausschließlich Werke von Wagner spielt. Das ist einmalig in

der Musikgeschichte und wird einmalig bleiben.

SPIEGEL: Welche persönlichen Beziehungen haben Sie zu diesem Unikum auf dem Grünen Hügel?

SOLTI: Im vergangenen Jahr war ich zum erstenmal dort, beruflich sozusagen, wegen der vielen Vorbereitungen für den diesjährigen „Ring“. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch erstmals eine Aufführung im Festspielhaus, nämlich „Lohengrin“, gehört.

SPIEGEL: Und Ihr Eindruck?

SOLTI: Es war ein ganz anderer Wagner-Klang, als ich bis dahin gehört hatte. Mir fehlten die Klangmassen und Klangfarben, die ich bei Wagner so liebe.

SPIEGEL: Die Klangmassen des Orchesters?

SOLTI: Ja, in Bayreuth herrschen die Stimmen über das Orchester; in anderen Opernhäusern deckt das Orchester die Stimmen zu. Das Problem für einen Wagner-Dirigenten war und ist immer, das richtige Gleichgewicht zwischen Stimmen und Orchester zu finden. In Bayreuth ist dieses Problem lösbar.

SPIEGEL: Und wie?

SOLTI: Wagner, dieser Magier, hat das Orchester einfach in der Versenkung verschwinden und auf diese Weise nicht mehr die dominierende, sondern nur noch die zweite Rolle spielen lassen. Man erkennt sofort, daß es in Bayreuth gar keiner riesigen Stimmen bedarf.



Solti beim SPIEGEL-Gespräch in London*: „Wieder Wald, Schwert, Pferd“

* Mit Redakteur Klaus Umbach.